

**Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis, dem 12. Juli 2009
zum Sommergottesdienst in der Stadtkirche Augustusburg
(geplant war die Waldbühne)**

Predigttext: Lukas 5, 1-11

Gottes Gnade sei mit euch
und Friede aus dem Himmelreich,
den Jesus von dem Vater bringt,
dass er in unsre Herzen dringt.

Dazu braucht es kein Kirchgebäude,
denn überall, wo seine Leute,
zusammenkommen um zu beten,
will er in ihre Mitte treten.

Wo sie in seinem Namen singen,
und auch eine Kollekte bringen,
vor allem aber sein Wort hören,
und das Evangelium lehren,
da ist er mitten unter ihnen,
und will so seinen Menschen dienen.

Darüber sind wir heute froh,
und auch schon früher war es so.

Einst kam zu ihm 'ne große Menge
von Menschen; es gab viel Gedränge.

Sie alle wollten Jesus sehen,
denn manche Wunder war'n geschehen.

Und alle wollten Jesus hören,
denn so wie er verstand zu lehren,
das war ganz anders als gewöhnlich:
Er sprach von Gott und sprach persönlich
die Menschen an in Gleichnisbildern,
um Gottes Liebe so zu schildern.

Da konnten ihn kaum alle sehen,
und viele konnten nichts verstehen.

Er sprach zwar mit sehr lautem Ton,
doch hatte er kein Mikrofon.

Ihm kam die rettende Idee:
„Ich predige vom Boot im See.“

Von dort aus wär er gut zu sehen
und seine Worte zu verstehen.
Er sah dort viele Boote liegen.
Da war's nicht schwer, eins von zu kriegen.
Dem Fischer Simon eins gehört',
der fühlte sich gleich hoch geehrt,
als Jesus just sein Boot betrat,
und ihn hinauszufahren bat.
So predigte er Gottes Wort
den Menschen an dem Ufer dort.
Erst sprach er laut zu jedermann.
Doch dann sprach er den Simon an:
„Fahr weiter auf den See hinaus,
und wirf die Fischernetze aus!
Ruf gleich auch noch deine Kollegen,
sie sollen mit dir Hand anlegen!“
Das kommt dem Simon komisch vor,
denn schließlich weiß ein jeder Tor:
Fische fängt man praktisch nicht
bei Tage und bei Sonnenlicht.
„Jesus weiß nichts vom Fischefangen,
da ist er wohl zu weit gegangen,
soll Sonntags fromme Reden halten;
jedoch den Alltag zu gestalten,
da braucht es keine Religion',
so dachte Simon – damals schon.
Doch nein zu sagen, wagt er nicht,
so dass er nur zu Jesus spricht:
„Die ganze Nacht ham' wir gefischt,
gefangen ham' wir dabei nischt.
Wir tun es nur, weil du es bist,
der in mein Boot gestiegen ist.“
So fahr'n sie auf den See hinaus
und werfen ihre Netze aus.
Es ist wohl peinlich, was sie machen,
am Ufer werden alle lachen.
Sie sind g`rad noch bei dem Gedanken,
da fängt das Boot sehr an zu schwanken.
Die Netze sind auf einmal schwer.
Die Fischer ziehen immer mehr,

mit aller Kraft und ganz verbissen;
die Netze sind schon fast zerrissen.

So rufen sie im andern Kahn
die Freunde noch um Hilfe an.

Gemeinsam mit vereinter Kraft,
so haben sie es dann geschafft:

die Fische in das Boot zu ziehn,
in *zwei* Boote – bis obenhin

gefüllt mit frisch gefischtem Fisch
für Galiläas Mittagstisch.

Die Boote gehen beinah unter,
und jeder sieht: Es ist ein Wunder,
das hier geschah, man weiß nicht wie.
Und Simon, er fällt auf die Knie,
als sie am Ufer angelegt.
Er ist im Herzen tief bewegt.

Vor Jesus fühlt er sich ganz schlecht.
„Ich bin ein Mensch, bin ungerecht.

Ich habe nicht auf Gott vertraut,
und dir zu wenig zugetraut.

Warum bist du zu mir gegangen?
Mit mir kannst du doch nichts anfangen.

Geh weg von mir, du bist der Herr,
ich bin ein Sünder und nicht mehr.“

Genau so fühl'n sich auch die beiden,
die meist mit Simon mitarbeiten,
und ihm auch jetzt zur Seite gingen
und so den großen Fang mit fingen.

Es sind Jakobus und Johannes,
beide Söhne eines Mannes,

Brüder, als Jünger uns bekannt –
jetzt wär'n sie lieber weggerannt.

Der Herr schaut Simon ins Gesicht
und sagt ihm: „Fürchte dich doch nicht!

Ich bin bewusst zu dir gegangen,
von nun an sollst du Menschen fangen.“

Simon sagt nicht Ja, nicht Nein,
er geht, packt seine Sachen ein.

Sie ziehn die Boote aus dem Meer,
und laufen Jesus hinterher.

So endet unser Abschnitt heute.
Wir sehen: Jesus fängt sich Leute,
die später selber Leute fangen
für Gott. So hat es angefangen:
Mit Menschen, die auf Jesus hören
und ihre Herzen zu ihm kehren,
die wissen, dass sie sich verfehlen,
und ihre Zweifel nicht verhehlen,
die sich vor Jesus Sünder nennen,
die ohne ihn nichts machen können.
Wie Simon Petrus solche Leute
benötigt unser Herr auch heute.
Er spricht auch dich persönlich an,
wie er mit Simon es getan:
„Gib mir dein Boot, dein Haus, dein Leben;
ich brauche es mal g`rade eben,
um damit Menschen zu gewinnen,
damit sie sich auf Gott besinnen.“
Und du entdeckst, wie er dich liebt,
und wie er ohne Maßen gibt:
nicht Fische, sondern wahres Leben;
das eigentlich will er uns geben.
Und nicht nur uns; den Menschen allen,
und darum hat es ihm gefallen,
dass wir für ihn jetzt Menschen fingen,
indem wir zu den Menschen gingen,
das Herz erfüllt von seinem Wort
an diesem und an jedem Ort.
Lasst uns in Gottes Frieden gehen,
der höher ist, als wir verstehen;
der ziehe unser Herz und Sinn
allzeit zu Jesus Christus hin.
Amen.